Lutherkirchengemeinde

Hedwig Jacobi

Verladung an der Schlachthoframpe.
Im Hintergrund die Lutherkirche.
(Copyright Richard Rudolph)

»… so muß ich mich in mein Schicksal fügen, wie es der liebe Gott für mich bestimmt hat.«
(Brief von Hedwig Jakobi an Schwester Bertha Sondheimer in Pittsburgh vom 19.03.1941)

Hedwig Jakobi, geborene Joseph kam am 15. Juni 1870 in einer jüdischen Familie in Michelstadt im Herzen des Odenwaldes zur Welt. Ihr Ur-Urgroßvater war dort Judenschultheiß gewesen.

Ihr Vater **Abraham Löser Joseph IV.** war Handelsmann, kämpfte 1866 im Deutsch-Österreichischen Krieg, 1870/71 im Deutsch-Französischen Krieg. Er starb im Alter von 67 Jahren am 19. November 1893. Ihre Mutter **Babetta, geborene Oppenheimer**, gebar sechs Kinder und starb am 5. Dezember 1898 mit 64 Jahren. Hedwig hatte vier ältere Geschwister und eine fünf Jahre jüngere Schwester, **Bertha**. Nur **Mathilde**, die Älteste, blieb in Michelstadt. **Auguste**, die Zweitälteste, und der einzige Sohn wanderten aus nach Nordamerika. Hedwig und Bertha gingen nach Wiesbaden.

Am 11. September 1900 schloss Hedwig Joseph auf dem Standesamt in Wiesbaden die Ehe mit **Siegfried Jakobi**, Chemiker Dr. phil., geboren am 9. Dezember 1872 in Berlin, evangelisch, wohnhaft in Köln am Rhein.
Aus den USA war Bruder **Louis** angereist. Er nahm Bertha mit, die in enger brieflicher Verbindung mit ihrer Schwester Hedwig blieb.

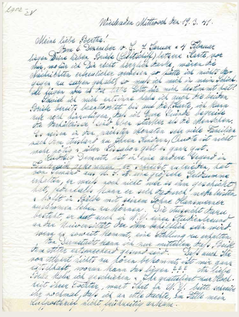
Der Bräutigam war ein sogenannter »Stehchrist«. Als Sohn jüdischer Eltern war er mit dreiundzwanzig Jahren zur Taufe gegangen und am 17. August 1896 in der Bergkirchengemeinde Wiesbaden von **Pfarrer Emil Veesenmeyer** »auf den Namen des dreieinigen Gottes getauft«.

Ab 1899 Lehrer an den Maschinenbauschulen in Köln, wechselte er 1903 an die »Königlich vereinigten Maschinenbauschulen Elberfeld-Barmen«. Am 15. Oktober 1903 meldete sich Dr. Jakobi mit Ehefrau, aus »Cöln« kommend, in Elberfeld, Viehhofstraße 63, an. Unter »Religionszugehörigkeit« ist »reformiert« eingetragen.

Am 31. August 1905 ließ sich Hedwig Jakobi in der Bergkirchengemeinde Wiesbaden von **Pfarrer Karl Grein** taufen. Sie gebar zwei Kinder, die nicht lange lebten.

Im Ersten Weltkrieg wurde Siegfried Jakobi das »Verdienstkreuz für Kriegshilfe« verliehen. Er starb nach langer Krankheit mit 60 Jahren im Februar 1932. Wie auch die beiden Kinder wurde er auf dem reformierten Friedhof in der Varresbeck beerdigt.

Hedwig Jakobi wollte bei den Gräbern ihrer Liebsten in Wuppertal bleiben und lehnte es ab, zu ihrer Schwester Bertha nach Pittsburgh zu ziehen.
Erst im April 1938 verließ sie Wuppertal und zog in Erinnerung an unbeschwerte Jahre nach Wiesbaden.
In der Kleiststraße 13 unweit der Lutherkirche fand sie eine Dreizimmerwohnung.



Brief von Hedwig Jacobi
an ihre Schwester Bertha
vom 19. März 1941
(Private collection of the Sondheimer family)

Am gedeckten Kaffeetisch in Bad Ragaz in der Schweiz sitzen am 27. August 1925 das Ehepaar Siegfried und Hedwig Jacobi, 1. und 3. von links
(Private collection of the Sondheimer family)

»Meine Wohnung ist behaglich & schön, die Luft ist wärmer, dadurch für mein Gichtleiden besser.«, schrieb sie am 6. November 1938 an eine Nichte in New York.

»Es geht leider jetzt noch weniger, daß ich zu Euch komme & einen alten Baum verpflanzt man nicht, schon hier fällt es mir schwer.«

Nach dem Novemberpogrom änderte sie ihre Meinung und fragte bei Schwester Bertha an, wer von der Familie eine Bürgschaft für sie stellen könne. Vom Amerikanischen Konsulat in Stuttgart ließ sie sich eine Quotennummer zuteilen.

»Wenn es regulär wie bisher zuging, werden 2 Jahre vergehen bis meine Nr. aufgerufen wird. Du glaubst kaum, meine liebe Bertha, was es für mich ein Gefühl ist zu wissen, ich kann weg & wenn es auch noch solange dauert, aber es erwarten mich meine Lieben in der Ferne.«

Alte Wiesbadener Bekannte meldeten sich nun nicht mehr. Aber zweimal wöchentlich spielte sie im Hause Bridge. Doch nach der Volkszählung vom 19. Mai 1939 war sie als Jüdin eingestuft. Die Bridge-Gruppe traf sich nicht mehr.

Das Affidavit der Verwandten war im Juli noch immer nicht im Konsulat in Stuttgart eingetroffen. Im Oktober zweifelte sie, ob sie es noch erleben werde, an die Reihe zu kommen. Sie wäre gerne zu Verwandten nach Darmstadt gezogen, aber das wurde nicht gestattet.

»Wäre doch nur der böse Krieg zu Ende und Frieden im Land und ich nicht so einsam hier«, schrieb sie im Oktober 1939.

Im Frühjahr 1940 wurde sie zuckerkrank. Das Affidavit musste erneuert werden. Das konnte die Familie nicht leisten. Selbst der wohlhabendste Verwandte in New York bürgte bereits für 9 Affidavits.
Am 19. März 1941 bedankte sich Hedwig Jakobi bei ihrer Schwester in Pittsburgh/USA für Post vom 6. Dezember 1940, 7. Januar und 4. Februar 1941:

»wären die Nachrichten erfreulicher gewesen, so hätte ich nichts dagegen zu sagen gehabt, so muß ich mich in mein Schicksal fügen, wie es der liebe Gott für mich bestimmt hat. […] Es reisen in den nächsten Monaten sehr viele Familien nach dem Ausland zu Ihren Kindern, Quote ist nicht mehr nötig & über Lissabon geht es ganz gut. […] Durch all die Aufregungen habe ich wieder erhöhten Blutzucker & muß größte Diät halten.«

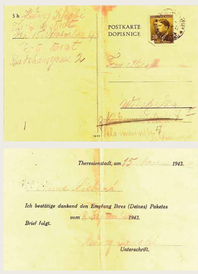
Noch im Brief vom 23. Mai 1941 hofft sie, dass »reiche Fremde« für sie bürgen mögen. »Mein Zuckerleiden schreitet noch voran, die Schwäche macht mir in jeder Weise Beschwerden, das Alter auch, somit sage ich ›Gott befohlen‹.«

Ab Sommer 1941 war Briefverkehr mit dem »feindlichen Ausland« verboten.

Eine überlebende »Halbjüdin« berichtete im Sommer 1945 der Schwester Bertha,

»daß meine Eltern und ich sehr mit Frau Jacoby [!] befreundet waren. Wir hatten unsere Wohnung ganz in der Nähe der ihren, so daß wir uns täglich sprachen. Wir schätzten Frau Jacoby sehr und war sie uns eine sehr liebe Bekannte, denn gerade in solch schweren Zeiten wird man sich gegenseitig zu einer Stütze. […] Frau Jacoby bewohnte in der Kleiststraße eine sehr nette Wohnung und fühlte sich dort wohl und glücklich bis das Schicksal die grausame Wendung nahm. Im Herbst 1941 mußte sie den Davidstern tragen. […] Es war eine schlimme Nachricht für uns als Frau Jacoby mit anderen Sternträgern, vielen von unseren Bekannten, nach Theresienstadt verbracht werden sollte. Sie wollte den Freitod wählen, aber wir rieten ihr davon ab, denn wir hofften doch alle auf eine baldige Befreiung, zumal man Theresienstadt nicht als Konzentrationslager ansah. Es wurde ihr gestattet, Kleider und Wäsche mitzunehmen.«

Von der Schlachthoframpe am Wiesbadener Hauptbahnhof startete der Transport mit Hedwig Jakobi am 1. September 1942. Ihr letztes Lebenszeichen ist eine vorgedruckte Karte vom 15. November 1943, eigenhändig adressiert an Alice Zimpelmann, Wiesbaden: »Ich bestätige dankend den Empfang Ihres (Deines) Paketes vom 8. September 1943. Brief folgt.«



Vorder- und Rückseite einer Postkarte,
die Hedwig Jacobi am 15. November 1943
aus Theresienstadt
an Freunde in Wiesbaden schickte.
(Private collection of the Sondheimer family)

Hedwig Jakobis Name steht auf der Theresienstädter Transportliste vom 15. Mai 1944. Dieser Transport erreichte am nächsten Tag Auschwitz. Alle wurden im Theresienstädter Familienlager BIIb in Birkenau untergebracht.

Ob Hedwig Jakobi lebend in Auschwitz ankam, ob sie bis zu dessen Auflösung im Familienlager existierte, darüber gibt es keine Dokumente, keine Zeugenaussagen. Am 11./12. Juli 1944 wurden die ca. 5 000 Menschen aus dem Familienlager ermordet.

Für die Lutherkirchengemeinde:
Brigitte Diersch

Getauft, ausgestoßen – und vergessen?
Evangelische jüdischer Herkunft in Wiesbaden 1933–45